

Zukunft mit Komplementärmedizin

Der Bundesrat hat kürzlich beschlossen, dass das Schweizer Volk am 17. Mai 2009 über den Verfassungsartikel «Zukunft mit Komplementärmedizin» abstimmen soll. Erfreulicherweise hat die SGAM (Schweizerische Gesellschaft für Allgemeinmedizin) für diese Abstimmung die Ja-Parole beschlossen. Zudem überlegt sich ihr Vorstand, zur Rettung der Allgemeinmedizin ebenfalls eine Volksinitiative zu ergreifen. Die Idee einer Initiative für die Hausarztmedizin leuchtet ein. Aufgrund der politischen Erfahrung könnte der Weg über das Plebiszit die Erfolgsaussichten zur Rettung des „Hausarztes“ verbessern. Ich meine, dass die Hausarzt-Medizin und die Komplementär-Medizin viele Interessen teilen. Tatsächlich wendet schon heute die Mehrzahl der Grundversorger eine, wenn nicht sogar mehrere komplementärmedizinische Disziplinen zum Vorteil der PatientInnen an.



Leider begegnen die AllgemeinärztInnen in den höheren Gremien unserer medizinischen Zunft immer noch einer eher reservierten, wenn nicht sogar teilweise ablehnenden Haltung. Unsere PatientInnen haben diesbezüglich kaum Berührungsängste, sie befinden sich oft selbständig auf der Suche nach der für sie heilbringenden Methode. Diese Suche erfolgt, wenn der behandelnde Hausarzt der Komplementärmedizin gegenüber eine ablehnende Haltung kommuniziert, meist ohne sein Wissen. Spezialärzte erfahren aus demselben Grund kaum je etwas von den Zusatz-Behandlungen ihrer PatientInnen. Diese mangelnde Kommunikation führt in vielen Fällen zwangsläufig zu einer verfälschten Interpretation des Krankheits- und Therapieverlaufs. Sie ist Zeichen für eine unvollkommene Arzt-PatientInnen-Beziehung.

Zur unvollständigen Kommunikation trägt auch die Tatsache bei, dass komplementär tätige KollegInnen bei Überweisungen an Spezialärzte oder Klinikeinweisungen die homöopathische, traditionell chinesische, neuraltherapeutische (usw.) Behandlung nicht selten unterschlagen, in der Annahme, diese sei für die Adressaten ohnehin belanglos oder unverständlich. Dadurch entsteht der falsche Eindruck der Inexistenz komplementärer Behandlungsmethoden.

Die Zukunftsvision wäre das Zusammengehen der verschiedenen Therapiemethoden im Interesse der PatientInnen. Also im besten Fall ein Miteinander, wenigstens ein Nebeneinander, aber möglichst kein Gegeneinander unter der Ärzteschaft. Zur Erreichung dieses hoch gesteckten Ziels ist es dringend erforderlich, dass gegenseitiger Respekt und Interesse am Wissen und den Erfahrungen unter den KollegInnen herrscht. Dies wiederum schliesst ein, dass an der Universität wieder der ursprüngliche Geist der „Universalität“ Einzug hält. Was bedeutet, dass erfahrungs- oder komplementärmedizinisches Wissen ebenso doziert werden muss wie naturwissenschaftlich-analytisches.

Ich möchte Sie, liebe Leserinnen und Leser dieser Fachzeitschrift, an dieser Stelle auf die **UNION*** (Union der komplementär-medizinischen Ärztesellschaften der Schweiz) aufmerksam machen. Die überwiegende Mehrzahl der etwa 1'900 Mitglieder-KollegInnen der angeschlossenen Gesellschaften sind FMH-TitelträgerInnen. Ihr zusätzlich zum Medizinstudium erworbenes Wissen haben sie sich in jahrelangen qualifizierten Ausbildungen erworben. Es handelt sich also um Fachärzte/-ärztinnen für Hausarztmedizin mit Spezialisierung in einer oder mehreren der komplementärmedizinischen Disziplinen, deren Anerkennung noch aussteht.

Denn: Alle praktizierenden Grundversorger haben das Medizinstudium absolviert, aber nicht alle Schulmediziner haben Kenntnis der ärztlich praktizierten Komplementär-Methoden.

*Dr. med. Viktor Jenni
Facharzt Allgemeine Medizin, Homöopathie SVHA, Akupunktur ASA, Bern*

* Die UNION unterstützt die Kampagne «Zukunft mit Komplementärmedizin». Lesen Sie dazu die politischen Kernforderungen zum geplanten Verfassungsartikel – siehe Seite 112 ff. in dieser Ausgabe.